

war er wenige Wochen vor seinem Tod am 17. November 1813 als Geheimer Kabinettsrat an dem Entschluss des Staatsrats zum Frontenwechsel beteiligt. Danach rückte Baden von Napoleon ab, dessen Stern nach der Völkerschlacht von Leipzig sank, und schloss sich der antifranzösischen Koalition an. Damit war die territoriale Integrität des Großherzogtums auch nach Napoleons Niederlage gesichert. Ein Kapitel zur Privatperson Brauer rundet die Darstellung ab.

Würtz zählt Brauer zu Recht zu den großen badischen Juristen. Die Studie ist materialreich und klar strukturiert. Sie besticht durch ihre bemerkenswert dichte Beschreibung. Ihre Auszeichnung mit dem baden-württembergischen Geschichtspreis unterstreicht die Qualität der Darstellung. Wer sich über die Entstehung und den Werdegang des modernen Badens zu Beginn des 19. Jahrhunderts präzise und verlässlich informieren will, kommt an dieser Studie nicht vorbei.

Peter Exner

Kirche im Herzen der Stadt. 200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg. 200 Jahre Pfarrgemeinde St. Eberhard in Stuttgart, hg. v. EGON HOPFENZITZ i. A. der Domkirche St. Eberhard in Stuttgart. Ostfildern: Schwabenverlag 2006. 255 S., farb. u. s/w Abb. Geb. € 20,-.

*Egon Hopfenzitz*, Herausgeber und Verfasser der meisten Artikel dieses »bewusst volkstümlich gehaltenen Jubiläumsbuchs« (S. 7) schildert die Geschichte des christlichen Glaubens in Stuttgart, die gedrückte Stellung der Katholiken seit der Reformation und die ersten Ansätze zu einer offeneren Haltung, zumindest in den Räumen der katholischen Hofkapelle, die mit dem Regierungsantritt des katholischen Herzogs Karl Alexander 1733 Notwendigkeit wurde. Zunächst wurden Kapuziner für den Hofgottesdienst herangezogen, denen unter Herzog Karl Eugen Weltgeistliche und dann herausragende Mitglieder der schwäbischen Reichsstifte folgten, die im Sinne einer katholischen Aufklärung wirkten (etwa Benedikt Maria Werkmeister aus Neresheim und Wilhelm Mercy aus Rot an der Rot), bis unter Herzog Ludwig Eugen 1793 eine Gegenbewegung einsetzte, die Herzog Friedrich Eugen 1795 korrigierte. Mit dem Regierungsantritt seines evangelisch getauften Sohnes Friedrich 1797 erlosch die Hofkapelle, der katholische Gottesdienst blieb aber erhalten. Die Auswertung des ersten Kirchenbuchs bietet einen Einblick in Leben und Zusammensetzung der Gemeinde, die nach dem Weggang Mercys von Peter Wiehn pastoriert wurde. Auf ihn folgte 1806 Heinrich von Brentano, zunächst als Prediger am katholischen Bethaus, mit der Verkündigung des Religionsedikts am 26. Oktober 1806 als königlicher (Stadt-)Pfarrer (und zugleich Mitglied des Geistlichen Rates). 1808 trat Johann Baptist Keller, der nachmalige erste Rottenburger Bischof, an seine Stelle. Im gleichen Jahr erfolgte die Grundsteinlegung der Stadtpfarrkirche, deren Bau 1811 zum Abschluss kam. Die komplizierten Verhältnisse der Gründungszeit werden konzis und eingängig geschildert. Listen des pastoralen Personals ergänzen die chronologische Darstellung. Die Beschreibung der in klassizistischem Stil erbauten Eberhardskirche aus der Feder von *Richard Strobel* lässt die im Zweiten Weltkrieg gänzlich zerstörte Kirche in Wort und Bild wieder erstehen (S. 83–91, zur nach dem Krieg wieder aufgebauten Kirche: S. 200–205). Die Stadtpfarrer Georg Sinz, Anton Volz, Thaddäus Ritz, Anton Dannecker, Friedrich Zimmerle und Konrad Mangold prägten die Jahre von 1816 bis 1927. 1818 endete die Exemption der Stuttgarter Katholiken, sie wurden Teil des Rottenburger Generalvikariats, man zählte 1200 Gläubige. Die als Quelle herangezogenen Beschreibungen der Stadtpfarrstelle bieten interessante Einblicke in die pastorale Situation und die nie endenden Versuche, der Eberhardskirche mehr Glanz zu verleihen. Die Pläne für einen Neubau und den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg schildert *Georg Ott-Stelzner* (S. 137–139, 160–163). Die veränderte Situation nach der Revolution des Jahres 1848 spiegelt sich in der Gründung kirchlicher Vereine. 1853 konnte ein katholisches Schulgebäude bezogen werden. In der Folge der Gründung der Pfarrei St. Maria 1879 erhielt die bisher einzige Stadtpfarrei die Bezeichnung »ad S. Eberhardum«. 1886 erfolgte die Gründung der Töchterchule St. Agnes, das Marienhospital folgte. Die caritative Arbeit erhielt durch die Revolution von 1918 neue Möglichkeiten, die angesichts der sozialen Verwerfungen vielfältig genutzt wurden. 1920 wurde eine Jesuitenniederlassung gegründet. Der Stuttgarter Katholikentag 1925 wurde als Höhepunkt des kirchlichen Lebens empfunden. Als 1927 Stadtpfarrer Rudolf Spohn aufzog, zählte man 60000 Katholiken in der Stadt und 21000 in der Pfarrei. Erhebliche Behinderungen erfuhr das kirchliche Leben durch den Nationalsozialismus. Die Kapläne Hermann Breucha und Anton We-

ber wurden die Väter der »Religiösen Bildungsarbeit«. 1934 erfolgte eine umfassende Kirchenrenovation, die durch die Zerstörung 1944 zunichte gemacht wurde. 197 Gemeindemitglieder wurden getötet. Das Kunstgebäude diente seit 1948 als Interimskirche. 1955 konnte die wiedererstandene Eberhardskirche geweiht werden. Im gleichen Jahr begann Josef Vogel sein Wirken als Stadtpfarrer; bereits 1957 erfolgte auf seine Initiative die Gründung des Caritasverbandes für Stuttgart. Zum 80. Deutschen Katholikentag 1964 kamen Gäste aus halb Europa in die Stadt. Die Errichtung neuer Gemeinden führte zu einer zahlenmäßigen Verkleinerung der Gemeinde St. Eberhard, das eigene Gemeindezentrum blieb ein Desiderat. Pfarrer Erich Sommer (1970–1986) erlebte 1978 die Erhebung der Pfarrkirche zur Konkathedrale. Der Herausgeber des Buches wurde 1971 Zweiter Vorsitzender des Kirchengemeinderates. Bernhard Kah (1986–2001) und Michael Brock (seit 2001) geleiteten die Gemeinde ins neue Jahrtausend. Der derzeitige Dompfarrer schildert auch die pastorale Konzeption der Gemeinde unter den Stichworten Sammlung und Sendung, die sich etwa in der Passantenpastoral und im Haus der katholischen Kirche spiegeln, das als Gesicht der »Katholischen Kirche Stuttgart« dienen will (S. 232–244). Die Bedeutung der Kirchenmusik spiegeln die Beiträge von *Martin Ducker* zur Domsingschule (S. 213–221) und *Ludger Lobmann* über die Orgeln in St. Eberhard (S. 222–231). Ein Stammbaum der von St. Eberhard ausgegangenen Gemeinden schließt das Werk ab, das dem Wunsch des verdienstvollen Herausgebers und Autors folgend das Vergangene gegenwärtig hält, und zwar in lesbarer und historisch verantworteter Weise.

*Uwe Scharfenecker*

Schramberg. Adels Herrschaft – Marktflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u. der Stadt Schramberg. Schramberg: Straub 2004. 360 S., zahlr. farb. u. s/w Abb. Geb. € 39,80.

»Schramberg ist Junghans und Junghans ist Schramberg«. Dieser einprägsame Spruch war bei einem wissenschaftlichen Symposium 2000 in Schramberg aus berufenem Munde zu hören. Dass es in Schramberg jedoch ein Leben vor, neben und auch nach dem legendären Uhrenhersteller gab und gibt, das belegt die vorliegende Stadtgeschichte nachdrücklich und opulent. Sie erschien genau einhundert Jahre nach der bis dato ausführlichsten Schramberger Stadtgeschichte, der so genannten Dambach'schen Chronik. Dem zuständigen Kreisarchivar *Bernhard Rütth* war es gelungen, mehrere ausgewiesene Fachleute für dieses Projekt zu gewinnen.

Eine Vielzahl anderer Ortsgeschichten gliedert ihren Stoff in einen chronologischen und in einen systematischen Teil. Im vorliegenden Fall wird auf den systematischen Teil verzichtet; die Darstellung bleibt streng historisch, sie beginnt mit der Urgeschichte und endet mit dem Jahr 2000. Dafür aber enthält das Werk ein Kapitel über die Geschichte der Schramberger Geschichtsschreibung (an dessen Anfang) wie auch ein Kapitel über das Schramberger Stadtarchiv und die archivalischen Quellen zur Schramberger Stadtgeschichte (an dessen Ende) – solche Themen trifft man in stadtgeschichtlichen Gesamtdarstellungen eher selten. Ein Hauch von Systematik bleibt allerdings dadurch erhalten, dass die Teilorte Schrambergs (Sulgen, Schönbronn, Waldmössingen und Heiligenbronn) in drei Kapiteln gesondert abgehandelt werden. Bei ihrer Ausarbeitung haben sich die Autoren auf die – reichlich gewundene – Herrschaftsgeschichte der Stadt und ihrer Umgebung konzentriert. Andere Themenbereiche (wie Kirchen-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte) kommen dagegen etwas kurz, aber immerhin sind die wirtschaftlichen Verhältnisse im Rahmen der Industrialisierung thematisiert.

Der Band besticht durch eine äußerst ansprechende, grafische Gestaltung mit üppiger Bebilderung; vom Feinsten sind auch Druck und Papier. Wir haben also ein überaus repräsentatives Werk vor uns, bei dem allenfalls das unhandliche Format und das ungewöhnlich große Gewicht möglicherweise störend wirken. Bibliographie und Register am Ende des Bandes hätte sich der studierte Fachhistoriker vielleicht etwas weniger knapp gewünscht, was indes die Mehrzahl der Leserinnen und Leser in Schramberg sicherlich nicht als Mangel empfindet. Vielmehr darf man davon ausgehen, dass es für sie ein Genuss ist, in diesem aufwändig gestalteten Prachtband zu blättern.

*Peter Thaddäus Lang*